

Ernst Hanisch

Wien: Heldenplatz

1. Die Magie des Raumes

Der "Erinnerungsort" Heldenplatz ist obsessiv von einem Ereignis besetzt. Am 15. März 1938 meldete der "Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches", Adolf Hitler, hoch vom Balkon der Neuen Hofburg her, "vor der deutschen Geschichte" – jenem übernatürlichem Wesen, das mit der "Vorsehung" verschmolz – den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich. Die nationalen Sehnsüchte des 19. Jahrhunderts schienen erfüllt. Der Strom der österreichischen Geschichte mündete, scheinbar, in den Hauptstrom der deutschen Geschichte.

Das Ereignis war so überwältigend, daß Ernst Jandl in seinem grandiosen Gedicht "wien: heldenplatz" gar kein Jahr nennen muß. Der Name Hitler kommt nicht vor. Aber jeder erkennt sofort, wer dieser "gottelbock" ist, der von Sa-Atz zu Sa-Atz doppelte. Jandl war als Vierzehnjähriger bei diesem Ereignis dabei gewesen. Seinem Gedicht gelingt es meisterhaft, die religiös chiliastische Stimmung, mit den sexuellen und aggressiven Untertönen, zu evozieren und sie gleichzeitig ironisch zu brechen. Diese Spannung entsteht aus den beschädigten Wörtern und der unverletzten Syntax. "Der glanze heldenplatz zirka versaggerte in maschenhaftem männchenmeere . . ." ¹

Auch Thomas Bernhard brauchte für sein Theaterstück "Heldenplatz" keine Jahreszahl und keine Namen. Die Zeitangabe der Spielhandlung, März 1988, die Lokalisierung der Szenen in der Wohnung des jüdischen Professors Schuster ("nahe Heldenplatz") und im Volksgarten, der Aufführungsort Burgtheater reichten aus. Die Schreie der Begeisterung und die Klagen der Verfolgten klingen wie von selbst durch. 1988 kam aber noch einiges hinzu. Die Nähe zur "Waldheimaffäre", die den offiziellen österreichischen Opfermythos zusammenbrechen ließ und die Mittäterschaft an den Verbrechen des Nationalsozialismus zum Thema machte, die Direktion des "Piefke" Claus Peymann, ein Autor wie Bernhard, der seit Jahrzehnten Österreich und die Welt anklagte, eine geniale publizistische Inszenierung im Vorfeld, die Wien selbst zur Bühne machte und alle Österreicher mitspielen ließ.

Der Heldenplatz mit seinem imperialen Panorama – Zentrum des Habsburgerreiches, dann in der Republik, wie die Hauptstadt selbst, überdimensioniert – atmete lange noch die Weite des multinationalen Reiches, bot eine Bühne, die nach einer Inszenierung verlangte. Dieser Raum forderte die Füllung mit Menschenmassen geradezu heraus. Adolf Hitlers Sinn für große Theatralik hatte dies schon früh erkannt. Bereits in seinen Wiener Jahren, vor dem Ersten Weltkrieg, sah er im Heldenplatz, wie der Jugendfreund August Kubizek berichtet, "eine geradezu ideale Lösung für Massenaufmärsche"; nicht nur wegen der Umrandung des Platzes durch die Neue Hofburg, "sondern auch, weil jeder einzelne, der in der Masse stand, wohin er sich auch wandte, große monumentale Eindrücke empfing". ² Längst vor Hitler aber hatte die Katholische Kirche, seit jeher eine Meisterin des großen, barocken theatrum mundi, dies

¹ Vermittlungen. Texte und Kontexte österreichischer Literatur und Geschichte im 20. Jahrhundert, hg. von Walter Weiss, Salzburg 1990, S. 196-200; Ernst Jandl, Gesammelte Werke, 3. Bd., hg. von Klaus Siblewski, Frankfurt/Main 1990, S. 470 f.

² August Kubizek, Adolf Hitler. Mein Jugendfreund, Graz 1953, S. 207; dazu jetzt: Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996.

erkannt. Der Heldenplatz als monarchistisch-österreichischer, als katholischer Erinnerungsort wurde von den Sieg-Heil-Rufen des März 38 überdeckt und ausgelöscht.

2. Katholische und patriotische Imaginationen

1912 fand auf dem Heldenplatz in Wien der XXIII. Internationale Eucharistische Weltkongreß statt. Noch einmal leuchtete die alte, barocke, gegenreformatorische Einheit von Dynastie, Hocharistokratie und Kirche auf. Die Kardinäle und Erzbischöfe fuhren in Kutschen, der übrige Klerus mußte im kalten Regen gehen. Der Kaiser selbst hatte das Protektorat übernommen. Die Damen des kaiserlichen Hauses und die Hocharistokratinnen wirkten bei der organisatorischen Vorbereitung mit. Die Prozessionszüge wurden von Adeligen kommandiert. Die Botschaft des Heldenplatzes war eindeutig: Gegen das Programm der Trennung von Kirche und Staat, gegen die Reduzierung der Religion zur Privatsache, wie Deutschnationale und Sozialdemokraten gemeinsam forderten, wird hier der Katholizismus zum entscheidenden Nervensystem des Staates erklärt, zur Sache des österreichischen Patriotismus schlechthin. Im Zentrum jedes katholisch-österreichischen Festes (bis heute) steht der Festgottesdienst als Kern der christlichen Erinnerung. 1912 wurde er von Hunderttausenden auf dem Heldenplatz gefeiert. In Verehrung der Eucharistie und des greisen Monarchen standen und knieten sie nebeneinander: die Völker der Monarchie, der einfache Arbeiter neben dem ungarischen Magnaten, der Bauer neben seinem ehemaligen Grundherrn, der Meister neben seinen Gesellen.

Dieser österreichische, übernationale Patriotismus trug noch die Begeisterung zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Er zeigte sich wohl zum letzten Mal beim Leichenzug Kaiser Franz Josephs, im Herbst 1916, der über den Heldenplatz führte. Bundeskanzler Bruno Kreisky (auch sein Leichenzug wird 1990 über den Heldenplatz ziehen), ein Sozialdemokrat, der sich nicht ungern unter dem Bild des Kaisers fotografieren ließ, erinnerte sich: "Es war ein eiskalter, grausiger Tag, und wir froren entsetzlich. Als der Trauerkondukt endlich herankam, schien es mir, als fülle sich die ganze Welt mit Schwarz. Es war eine einzige Demonstration der Schwärze, und in den Gesichtern der Menschen waren Schmerz und Sorge zu lesen; was mochte jetzt werden?"³ Tatsächlich kam das Ende der Monarchie, kam der Kleinstaat, eine unsichere Identität, die im Anschluß an Deutschland die einzige Rettung sah. Die Einheit von Staat und Kirche war zerbrochen, und der Katholizismus in Österreich mußte sich neu orientieren. Zur Leitfigur, und ein wenig auch zum "Ersatzkaiser" für die katholische Bevölkerung, wurde der kaiserliche Minister und sechste Kanzler der Republik: Prälat Ignaz Seipel.

Ende Juni 1923 feierte das "bodenständige" Wien – in Kontrast zum "roten Wien", das seine Aufmärsche und Feiern auf der benachbarten Ringstraße und vor dem Rathaus zelebrierte – den allgemeinen österreichischen Katholikentag auf dem Heldenplatz. Die deutschen Katholiken waren etwas enttäuscht, hatte man doch – getragen von der Anschluß euphorie – gehofft, daß nun wieder gemeinsame Katholikentage möglich seien. Doch die "Genfer Sanierung", welche die Hyperinflation in Österreich beendete, hatte das Anschlußverbot erneuert und Österreich auf sich und den Völkerbund verwiesen. Diese Selbstbezüglichkeit wurde durch eben jenen Ignaz Seipel repräsentiert, der als Pater Patriae, als Retter Österreichs bei diesem Katholikentag bejubelt wurde, der dem Anschluß mit Skepsis gegenüberstand, und um den nun ein neuer Mythos aufgebaut wurde. Etwas später schrieb der deutsche Gesandte in Wien, Graf Lerchenfeld, daß namhafte Kräfte am Werke seien, ein neues österreichisches Staatsbewußtsein aufzubauen. "Vor allem ist die Person des jetzigen Bundeskanzlers [Seipel

³ Bruno Kreisky, Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 1986, Taschenbuchausgabe, S. 24.

E.H.], der auf diesem Gebiet führend vorangeht und hierin durch bedeutende politische Persönlichkeiten unterstützt wird.“⁴ Die politische Spaltung des Landes spiegelte sich in den Zahlenangaben über die Teilnehmer des Katholikentages 1923. Die Katholiken sprachen von 400.000 Teilnehmern, die Sozialdemokraten von 20.000, angeblich zumeist Frauen. “Auf dem Heldenplatz” – giftete die sozialdemokratische Presse – “begingen die Bischöfe die Gotteslästerung, das ‘Allerheiligste’ als Begleitinstrument zu einer Wahlrede des Herrn Piffel (des Wiener Kardinals, E.H.) zu mißbrauchen.”⁵

Viele historische Erinnerungen weckte der Allgemeine Deutsche Katholikentag vom 7. bis 12. September 1933 in Wien. Die Planung reichte bis 1929 zurück. Aber 1933 war Österreich bereits auf dem Weg zum autoritären Staat, und Hitlers Machtergreifung in Deutschland zerriß das Gespinnst eines gesamtdeutschen Katholizismus, des heiligen Jahres der Deutschen. Der zentrale Ort der Erinnerung war die Türkenbefreiung Wiens von 1683. Österreich stilisierte sich als Retter des Abendlandes und der deutschen Kultur. Bei der großen Türkenbefreiungsfeier auf dem Heldenplatz definierte Bundespräsident Wilhelm Miklas die Sendung Österreichs als universelle und deutsche: Schutz der abendländischen Kultur gegen Osten. Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg sprach bei der ersten Hauptversammlung des Katholikentages von der Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendland, wobei die spezielle Aufgabe der Österreicher sei, “Ostmarkwächter und Pioniere des deutschen Volkstums, damit des christlichen Abendlandes” zu sein.⁶ Der alte österreichische Bollwerk-Mythos erwies sich als äußerst anpassungsfähig. 1933 wurde er als Kampf gegen den Osten, gegen den Sozialismus aktualisiert, der mit seinen Vorposten bereits das “rote Wien” erreicht habe. Der Bollwerk-Mythos wurde gleichzeitig gegen den Westen eingesetzt: gegen die Aufklärung, gegen die Französische Revolution, gegen die laizistische Demokratie. Beide, Ost und West, bedrohten den “Gedanken des Reiches Gottes auf Erden”, der im Christlichen Ständestaat seinen Ausdruck finden sollte.

Der Katholikentag nährte sich, wie alle erfundenen “starken” Identitäten, von Feindbildern. Die “Angst vor dem Osten” war tief verwurzelt und in ihren emotionalen Unterströmungen an den Islam gebunden. Ein populäres Kinderbuch, “Hatschi Bratschis Luftballon” des Bundeskulturrates Franz Karl Ginzkey zeigte den “Türken” als Kinderräuber, als Kinderschänder: “Der böse Hatschi Bratschi heißt er und kleine Kinder fängt und beißt er”. Virtuos spielt dieses rassistische Kinderbuch mit den Kinderängsten und gibt ihnen einen Namen und eine Gestalt. Ohne große Schwierigkeiten konnte dieses Türkenbild mit dem Bolschewismusbild verknüpft werden.⁷ In der Ausgabe von 1933, verlegt vom katholischen Anton Pustetverlag, zeichnet Ernst Dombrowski den Türken wie eine “Stürmer“-Karikatur des Juden und des jüdischen Bolschewiken. Der Autor sollte dann am 9. September 1934 die Einweihung des Burgtores als Heldendenkmal mit den Worten besingen: “Dem deutschen Volke schirmen die Grenze wir/als deutscheste Ostmark”.⁸

⁴ Schreiben vom August 1927. Zit. in: Ulfried Burz, Vom Kampf für das Deutschtum zum Kampf für den Führer. Die nationalsozialistische Bewegung in Kärnten 1918-1933, phil. Diss. Klagenfurt 1995, S. 38.

⁵ Maximilian Liebmann, Die geistige Konzeption der österreichischen Katholikentage in der Ersten Republik, in: Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik, hg. von Isabella Ackerl, Wien 1986, S. 139.

⁶ Michael Mitterauer, Politischer Katholizismus, Österreichbewußtsein und Türkenfeindbild, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 12(1982), S. 115.

⁷ Franz Karl Ginzkey, Hatschi Bratschis Luftballon, Salzburg 1933.

⁸ Johann Sonnleitner, Heldenplatz und die Folgen: 1938-1988, in: Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen, hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Wien 1994, S. 112.

Die Masseninszenierungen der totalitären Bewegungen hatten in den Dreißiger Jahren auch auf den Katholizismus übergegriffen. Einer der Inszenatoren des Katholikentages 1933, Anton Böhm, kurze Zeit später illegales Mitglied der NSDAP, schlug vor: "Abends! Scheinwerfer! Auf den Stufen oder auf der Tribüne zuerst nur das monumentale Kreuz. Dann spricht der Erzbischof. Er geht allein die Stufen hinauf. Steht allein unter dem Kreuz. Ruft zum Beginn auf. Dann zieht eine Stammesvertretung nach der anderen mit Fahnen und sonstigen Symbolen auf. Sie stellen sich um das Kreuz auf. Jeder Delegationsführer spricht wenige Sätze (vorher festlegen!). Am Ende ist ein Wald von deutschen Fahnen um das Kreuz geschart (. . .) Eine Rede über Österreich".⁹ Der Katholikentag 1933 war so zweifach kodiert: Einerseits sollte auf die Tradition gemeinsamer Katholikentage der Deutschen und Österreicher vor 1866 zurückgegriffen werden (bereits 36.000 Reichsdeutsche hatten sich 1933 angemeldet), andererseits sollte die spezifisch österreichische Mission im Rahmen der deutschen Kulturnation betont werden. Das alles aber geschah in einer außenpolitisch sensiblen Situation. Zuvor war der Plan der Zollunion geplatzt, und Österreich drohte, nach dem 30. Januar 1933, in den Griff des Nationalsozialismus zu geraten. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß fürchtete gar, daß der "österreichische Katholik Adolf Hitler" nun als Reichskanzler mit seinem Anhang zum Katholikentag kommen könnte. Dann aber eskalierten die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Österreich. Die Tausend-Mark-Sperre – jeder deutsche Staatsbürger mußte bei seiner Einreise in Österreich tausend Mark bezahlen – verhinderte eine deutsche Teilnahme. Der gesamtdeutsche Katholikentag schrumpfte zum österreichischen Katholikentag.

Einen klar antinationalsozialistischen Symbolgehalt hatte dann die Trauerkundgebung vom 8. August 1934 für Engelbert Dollfuß. Eine riesige Totenmaske des von Nationalsozialisten getöteten Kanzlers schmückte die Neue Hofburg, überall rot-weiß-rote Fahnen, der Heldenplatz ebenso mit Menschen gefüllt wie am 15. März 1938. Ähnlich wie 1938 "lauschten" 1934 Hunderttausende den Reden der "Führer", wie die katholische "Reichspost" schrieb.¹⁰ Die 200.000 Teilnehmer repräsentierten das österreichische Volk als "Volksgemeinschaft", der Unternehmer marschierte inmitten seiner Arbeiter. Die Hinweise auf die hohe Teilnahme des öffentlichen Dienstes deuten an, daß die Menschen nicht ganz freiwillig kamen.

Dollfuß wurde als Märtyrer für Österreich gefeiert; buchstäblich habe er den Kreuzestod Christi wiederholt und er werde im österreichischen Volk wiederauferstehen, denn er verkörperte den Glauben an Österreich. Dollfuß spricht in mystischer Form durch seine Nachfolger zu den Massen: "Mein Name ist Österreicher, meine Heimat ist Österreich, mein Volk, dessen Sprache ich spreche, ist deutsch".¹¹ Bundeskanzler Kurt Schuschnigg verwies auf das Ambiente des Heldenplatzes, "jene steingewordene Erinnerung an die stolze österreichische Vergangenheit". Österreichs Aufgabe sei es, die Krone Karls des Großen (die in Wirklichkeit die Krone Otto des Großen war) in der Wiener Hofburg zu hüten. Von hier aus – setzte Vizekanzler Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg fort – werden sich die Schwingen des Doppeladlers wieder ausbreiten und das Land vor der nationalsozialistischen Barbarei schützen. Mit dem Gelöbnis für die österreichische Unabhängigkeit und dem Ruf "Heil Österreich" endete die Kundgebung.¹² Diese Trauerkundgebung der Vaterländischen Front zeigte jene Rituale, die in der Massenliturgie des Faschismus üblich waren. Nur war die Begeisterung am 15. März 1938 wohl echter und spontaner. Das Volk, das sich am 8. August 1934 präsentierte, war ein halbiertes. Es fehlten die kurz vorher im Bürgerkrieg vom Februar 1934 besiegten Sozialdemokraten, und die illegalen Nationalsozialisten trauerten um den gescheiterten Putsch vom Juli 1934. Auf das "Heil Österreich" des Jahres 1934 antwortete vier Jahre später ein gellendes "Heil Hitler".

⁹ Maximilian Liebmann, Die geistige Konzeption, S. 148.

¹⁰ Reichspost, 9. August 1934.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

Der militärischen Prägung des Platzes folgend, benützten die Nationalsozialisten den Heldenplatz für vorgezogene Siegesfeiern; sie stellten Beutewaffen aus. In der "Besatzungszeit" nützten die Sowjets, die in der Hofburg ein Offiziershaus unterhielten, den Raum für ihre militärischen Aufmärsche. Nach dem Staatsvertrag von 1955 folgte das österreichische Bundesheer mit zahlreichen militärischen Feierlichkeiten. Auch die katholische Kirche begann den Platz wieder zu benützen. Der Katholikentag 1952 stand unter der Parole "Freiheit und Würde des Menschen" – eine aus dem konservativen Naturrecht heraus formulierte Antwort auf die nationalsozialistische Herrschaft; der Katholikentag 1983 gipfelte im Papstbesuch und einer programmatischen Europa-Vesper. Europa war auch das Thema des Papstbesuches im Juni 1998. Die von vielen erwartete Antwort des Papstes auf die Affäre Groër (der verbannte Wiener Kardinal wurde homosexueller Aktivitäten beschuldigt) blieb aus. Das Schweigen des Papstes korrespondierte mit der Majestät des Platzes. Denn die imperiale, militärische, autoritäre, katholische Kodierung des Raumes verweigerte sich fast durchgehend liberal-demokratischen Repräsentationen. Es gab Ansätze der politischen Gegenkulturen, den Platz für sich zu erobern. Im Juli 1929 fand eine Großkundgebung des Internationalen Jugendtreffens der Sozialistischen Arbeiterjugend statt. Für den Maturanten Bruno Kreisky eine große Erfahrung. "Zum ersten Mal erlebte ich die Idee der Internationale".¹³ Spöttisch erinnerte sich Kreisky an den Sekretär der Jugendinternationale, an den kleinen dicken Erich Ollenhauer, der "in kurzen Hosen und blauem Hemd erschien und sich genüßlich eine große Zigarre ansteckte".¹⁴ 1931 veranstaltete die Arbeiter-Olympiade eine Massenversammlung auf dem Heldenplatz. Und auch die österreichischen Nationalsozialisten benützten bereits vor 1933 den Platz für ihre Aufmärsche. Selbst die auftauchende populäre Massenkultur nutzte den Heldenplatz. Die "Winterhilfe" übertrug am 7. Dezember 1932 das Fußball-Länderspiel England gegen Österreich mit Hilfe eines Großlautsprecher live. Der finanzielle Ertrag floß an die Armen. Es war auch kein beliebiges Länderspiel, es ging um die Vorherrschaft im europäischen Fußball. Die Engländer spielten mit Kraft, Wucht und Geradlinigkeit, das Wiener "Wunderteam" führte ein elegantes, fintenreiches Kombinationsspiel vor. Kurz, wie die Wiener Presse feststellte, es war der Kampf "Geist contra Kraft". In dieser Phase der autoritären Regime unterlag der Geist mit 3:4. Aber die faire britische Presse konstatierte, daß "Spieler vor Genie" verloren hatten.¹⁵ Erst das Lichtermeer von 1993 gegen Ausländerfeindlichkeit versuchte, den Raum neu und demokratisch zu besetzen. Jahre vorher allerdings, 1965, begann ein Trauerakt zu Ehren eines von einem Rechtsradikalen zu Tode geprügelten Widerstandskämpfers am Heldenplatz: "Es war eine Stunde, in der das ganze demokratische Österreich angesichts der Schatten der Vergangenheit enger zusammenrückte".¹⁶

3. Die Helden: Heerführer, Geistesfürsten, unbekannte Soldaten.

Am Anfang war Napoleon. Als die Franzosen 1809 Wien verließen, sprengten sie die Bastei um die Hofburg. 1819-1824 wurde der äußere Burgplatz mit dem äußeren Burgtor (Baumeister: Pietro Nobile), flankiert vom Hof- und Volksgarten, angelegt; volkstümlich hieß der Platz, den Alltagsgewohnheiten angepaßt, Promenadenplatz, offiziell hingegen Paradeplatz, erst 1878 Heldenplatz.

¹³ Bruno Kreisky, Zwischen den Zeiten, S. 122.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Roman Horak/Wolfgang Maderthaner, Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne, Wien 1997, S. 171-178.

¹⁶ Arbeiter-Zeitung, 9. April 1965. Vgl. Felix Kreissler, Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität, München 1996, S. 82.

Der Historismus der zweiten Jahrhunderthälfte lebte von der Leidenschaft für Denkmäler. Die Initiative lag zunächst beim Kaiser. Franz Joseph, der die Uniform praktisch nie auszog, imaginierte sich in zwei siegreichen Feldherrn: Erzherzog Carl, Prinz Eugen; gleichzeitig sollte die Armee als Garant der Einheit des Reiches gefeiert werden. Die Reihe der Denkmäler begann mit Erzherzog Carl, dem Sieger über Napoleon bei Aspern. Am 4. Jänner 1853 erteilte der Kaiser den Auftrag zum Guß, mitten im Neoabsolutismus, dem Bündnis von Dynastie, Armee, Bürokratie und katholischer Kirche. Dem Künstler, Anton Dominik Fernkorn, wurde die Aufgabe gestellt, "den Erzherzog in einem der ruhmwürdigsten Momente seines tatenreichen Lebens darzustellen, mit der Fahne in der Hand, wie er im Augenblick der höchsten Gefahr seinen Kriegern die Bahn der Ehre weist".¹⁷ Das für den Heldenplatz bestimmte Denkmal sollte einerseits ein antiliberales, antibürgerliches Signal setzen (die Zulassung des Publikums bei der Enthüllung war nur "gestattet"), andererseits Österreichs Anspruch auf die Vorherrschaft in Deutschland anmelden. Die Inschrift "Dem beharrlichen Kämpfer für Deutschlands Ehre" wurde später deutschnational gelesen; in Wahrheit aber trug sie eine antipreuussische Botschaft: Sie sollte den Deutschen sagen, daß Österreich die Hauptmacht sei, "Schwert und Schild Deutschlands (. . .) was es war, ist und immer bleiben wird".¹⁸ Die Enthüllung war für den 22. Mai 1859 geplant, fünfzig Jahre nach der Schlacht von Aspern. Die Imagination des Kaisers als siegreicher Feldherr wurde jedoch von der Wirklichkeit brutal zerstört. Von Magenta und Solferino kehrte Franz Joseph als Besiegter heim. Die Enthüllung wurde verschoben und fand dann im Zeichen einer austriazistischen Ironie statt. Als Denkmal des siegreichen Neoabsolutismus geplant, läutete es sein Ende ein und den Beginn der liberalen Verfassungsperiode.

In dieser neuen historischen Phase wurde das Denkmal für den populären Prinz Eugen von Savoyen, nächst der Hofburg, aufgestellt. Nicht mehr ein Mitglied der Dynastie, sondern der "weise Ratgeber dreier Kaiser" – dies konnte man konstitutionell deuten – wurde geehrt, allerdings überlagert von der Erinnerung an Österreichs Großmachtstellung, an den Drang nach Südosten, an die Ursprünge im gegenreformatorischen Kreuzzugsempire. Das volkstümliche Lied vom Prinz Eugenius, dem edlen Ritter, der dem Kaiser "wiederum kriegen" wollte Stadt und Festung Belgrad, drückte diese Tendenz deutlich aus: "auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen alle davon".¹⁹ Das Lied wird zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Hetzmasse begleiten, die den Krieg gegen Serbien feierte. Die Enthüllung des Denkmals erfolgte am 18. Oktober 1865. Etwas später reagierte die liberale Presse spöttisch auf die Koinzidenz der Errichtung von Denkmälern für siegreiche Heerführer und die nachfolgenden militärischen Niederlagen. Die Festklänge bei der Enthüllung des Reiterbildes Erzherzog Carls verband sich mit der frischen Erinnerung an Magenta und Solferino, der österreichischen Niederlage in Italien, auf die Errichtung des Monuments für Prinz Eugen folgte die Schlacht bei Königgrätz, der Hinauswurf aus dem deutschen Raum.

Trug schon das Denkmal für Erzherzog Carl ursprünglich eine klare antipreuussische Konnotation, so verkörperte Prinz Eugen das multikulturelle, barocke, pluralistische, übernationale Österreich. Er war schwierig einzudeutschen. Zwar erschienen zwischen 1932 und 1942 über zwanzig Biographien und literarische Darstellungen des Prinzen, aber erst in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges, als es scheinbar um die Verteidigung der Heimat gegen den "Osten" ging, besann sich Heinrich Himmler auf die österreichische Militärtradition. In einer Geheimrede vor den Wehrkreisbefehlshabern stellte er gleichrangig nebeneinander: die

¹⁷ Gerhardt Kapner, Ringstraßendenkmäler, Wiesbaden 1973, S. 10.

¹⁸ Ebd., S. 11.

¹⁹ Liederbuch für die Deutschen in Österreich, hg. von Josef Pommer, Wien 1905, S. 284 f.

preußische Tradition mit Friedrich II. und die österreichische Tradition mit Prinz Eugen.²⁰ Schon 1942 allerdings war die SS-Gebirgsdivision "Prinz Eugen" für die südosteuropäischen Volksdeutschen aufgestellt worden.

Ungefähr gleichzeitig mit der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmal konnte die danebenliegende Wiener Ringstraße eröffnet werden (1865). Heldenplatz und Ringstraße treten als klar getrennte Erinnerungsorte auf: dynastisch, militärisch, österreichisch, katholisch der eine, liberal, bürgerlich, deutsch der andere. In der Ringstraßenarchitektur feierte die säkulare Kultur ihren Sieg über den religiösen Glauben. Die Liberalen errichteten ihre Vision der Stadt. Eine selbstbewußte Aristokratie des Geistes symbolisierte ihre Werte in Kontrast zur Aristokratie des Blutes. Die Liberalen wiederum wurden von den Sozialdemokraten beerbt, die bereits seit den 1890er Jahren die Ringstraße zu ihrer Domäne für Aufmärsche und Demonstrationen machten. In der Ersten Republik etablierte sich dann das Rathaus als Zentrum des "roten Wien".

Räumlich gesehen, an der Schnittfläche von Heldenplatz und Ringstraße, zeitlich gesehen, an der Schnittfläche von Neoabsolutismus und liberaler Ära, sozialgeschichtlich gesehen, an der Schnittfläche von Stand und Klasse, nistete sich die Weimarer Klassik, Goethe und Schiller, ein. Vor allem von Schiller ging eine katalysierende Funktion aus. Sein Freiheitspathos reichte bis in das galizische "Shtetl". Schiller wurde zur Projektionsfläche, in der sich Freiheit und Nation spiegelten. Bei der Schillerfeier von 1859 feierte sich das Bildungsbürgertum, in erster Linie die Studenten, als heilige Gemeinschaft, in der Magie und Ratio, emotionale Nationswerdung und demokratischer Gestaltungswille sich trafen. Das intelligente, gebildete, politisch wache Wien zeigte sich zum ersten Mal wieder seit 1848 in der Öffentlichkeit, und dieses Wien sprach: "Daß wir uns als Deutsche fühlen, daß wir uns als ein starkes, von Deutschland untrennbares Glied betrachten, und daß wir uns trotz alledem und alledem ein warmes Herz erhalten haben, fähig der Begeisterung für ideale Zwecke."²¹ Die Pathosformel der Rhetorik war dreifach geknüpft: Einheit des Volkes, Einheit der Kulturnation, Einheit des österreichischen Bürgertums über die nationalen und ethnischen Grenzen hinweg. Im Grunde lief es auf jene charakteristische doppelte Identität hinaus: staatlich-österreichisch, aber ethnisch-deutsch. Die moderne Forschung hat nun die Frage gestellt: War der deutsche Nationsbildungsprozeß in Österreich nicht ein eigenständiger, ein deutsch-österreichischer, der getrennt vom "reichsdeutschen" verlief, weshalb wir von zwei deutschen Nationsbildungen im 19. Jahrhundert sprechen müssen?²² Die Forschung ist mit dieser Frage erst eröffnet, gehaltvolle Antworten stehen noch aus, aber der Hinweis von Dieter Langewiesche, daß die Formierung der Turner- und Sängerbewegung in den deutschen Staaten im frühen 19. Jahrhundert ohne die Österreicher verlief, gleichsam eine österreichische "Selbstausschaltung" vorlag, könnte in diese Richtung gedeutet werden.

Bei der Errichtung des Wiener Schiller Denkmals 1876 war die Fiktion des einheitlichen österreichischen Bürgertums, mit Schiller als Leitfigur der Freiheit, jedoch bereits zerbrochen; bei der Schillerfeier 1905 schließlich hatte ein aggressiver, integraler Nationalismus das Freiheitspathos endgültig zerschlagen. Die Heil-Rufe wiesen bereits auf die Heil-Rufe des Heldenplatzes 1938.

²⁰ Ernst Hanisch, Westösterreich, in: NS-Herrschaft in Österreich 1933-1945, hg. von Emmerich Tálos, Wien 1988, S. 446.

²¹ Juliane Mikoletzky, Bürgerliche Schillerrezeption im Wandel: Österreichische Schillerfeiern 1859-1905, in: Bürgerliche Selbstdarstellung. Städtebau, Architektur, Denkmäler, hg. von Hanns Haas, Wien 1995, S. 167.

²² Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse, 2. Auflage, Wien 1996, S. 286-293.

Ganz im Banne des Anschlusses standen die große Kundgebung im Mai 1925 auf dem Heldenplatz und das Deutsche Sängerbundfest im Juli 1928. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nämlich hatten die deutschen und österreichischen Sängervereine bereits eine engere Verbindung aufgenommen. 130.000 Sänger mit zahlreichen geschmückten Wägen zogen vom Heldenplatz über die Ringstraße. 700.000 Personen sahen dem Spektakel zu. Vor dem Burgtor fand eine Schubert-Huldigung statt. Reichstagspräsident Loebe und die Repräsentanten des österreichischen Staates feierten das deutsche Volk als das musikalische Volk schlechthin. Diese Musikalität erwachse aus einem reicheren Innenleben als irgendwo sonst. Die "Armee der Sänger" erschien Bundespräsident Michael Hainisch als Symbol der Einheit des deutschen Volkes. Und der "Liederfürst" Franz Schubert galt als einer seiner Heroen. Tatsächlich war das "deutsche Lied", von unzähligen Gesangsvereinen "von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" tagaus tagein gesungen, eine der wichtigsten emotionalen Bindungen an das Alldeutschum, ein Erinnerungsort höchster Potenz. Der Festzug selbst sandte zahlreiche politische Signale aus. Die Gruppe von Saarbrücken war schwarz gekleidet, Ausdruck der Trauer über das besetzte Saarland; die Tiroler Sänger ließen eine symbolische Lücke klaffen – ein Hinweis auf die fehlenden Südtiroler. Die Pathosformel des Festes faßte die "Vossische Zeitung" in den Satz zusammen: "Es war vor allem aus überquellendem Herzen eine Huldigung der Deutschen aus allen Gauen des Reiches für das deutsche Wien, und dieses Wien hat ihnen aus heißem Herzen zugejubelt".²³

Jenes Burgtor, vor dem im Sommer 1928 die Huldigungsfeier für Franz Schubert ablief, ist ein außerordentlich komplexer österreichischer Erinnerungsort. Fertiggestellt wurde das Tor 1824 als Siegesdenkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig 1813. Es trägt die Inschrift: Franciscus I. Imperator Austriae. Das Bauprogramm bezog sich sehr bewußt auf das Brandenburger Tor in Berlin (1788-1791). Ein "vaterländisches Denkmal", das im zeitgenössischen Diskurs jedoch eine tendenziell demokratische Note trug. Die fünf gleichartigen Durchgänge machten darauf aufmerksam, daß die Menschen "jedweden Standes zum Sitz des Fürsten" strömen, daß nicht Geburt und Rang, sondern nur "wirklich dem Staat geleistete Dienste" belohnt werden.²⁴ Während des Ersten Weltkrieges benützte der k. k. Militär-Witwen und Waisenfonds das Gebäude für militärische Ehrungen. 1915 brachte die Aktion "Lorbeer für unsere Helden" auf der Ringstraßenseite des Tores Lorbeerkränze an. Auch Kaiser Wilhelm II stiftete einen Lorbeerzweig aus Metall. Das "rote Wien" blockierte dann weitere Heldenverehrungen, die den pazifistischen und antihabsburgischen Stimmungen widersprachen.

Erst 1933, als die österreichische faschistische Heimwehr in der Regierung vertreten war, wurde eine neue Erinnerungsschicht angelegt. Ein österreichisches Heldendenkmal sollte errichtet werden. Das Programm entwickelte eine deutlich antiwestliche Stoßrichtung. Wie der sich ausformende "Ständestaat" gegen 1789 gerichtet war, so soll im österreichischen Heldendenkmal nicht der "demokratische Tod" in der Figur des "unbekannten Soldaten" gefeiert werden, "nein, ein Ehrenmal für Altösterreichs Heldensöhne von 1618 bis 1918" sollte gebaut werden.²⁵ Die Aufwertung der altösterreichisch-habsburgischen Tradition stand im Kontrast zur republikanischen Tradition der österreichischen Revolution von 1918/19 und im Kontrast zum nationalsozialistischen Deutschland. Die Umrüstung des österreichischen Bundesheeres, vom

²³ Gabriele Johanna Eder, Wiener Musikfeste zwischen 1918 und 1938. Ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung, Wien 1991, S. 187.

²⁴ Barbara Feller, Ein Ort patriotischen Gedenkens. Das österreichische Heldendenkmal im Burgtor in Wien, in: Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922-1956, hg. von Jan Tabor, 1. Bd., Baden 1994, S. 142.

²⁵ Barbara Feller, Ein Ort patriotischen Gedenkens, S. 143.

deutschen Schnitt der Uniform zum altösterreichischen Schnitt, enthüllte ebenfalls diesen Kontext.

Nach einem Ideenwettbewerb baute man eine Ehrenhalle, "vom Himmel überdacht", als Erinnerung an den Ruhm der alten österreichischen Waffen und im rechten Seitenflügel des Burgtores eine Gefallenen-Gedächtniskrypta für die Toten des Ersten Weltkrieges. Die Kraft des "unbekannten Soldaten" war freilich so stark, daß sich die Ikonologie des riesigen liegenden Kriegers aus rotem Marmor dieser Magie nicht entziehen konnte, obwohl ideologisch der habsburgische Heldenmythos angestrebt wurde. Der Künstler, Wilhelm Frass, zeigte etwas von jener austriazistischen Ironie und viel mehr noch: etwas von jener doppelgleisigen Einstellung der österreichischen Kunst in den dreißiger Jahren – offiziell ständestaatlich-österreichisch, inoffiziell nationalsozialistisch. Er rühmte sich 1938, bei der Aufstellung der Kriegerfigur 1934 eine Metallhülle mit einer nationalsozialistischen Inschrift versteckt zu haben. Symbolisch paßte es zum realen Verlauf der österreichischen Geschichte dieser Jahre, daß im österreichischen Heldendenkmal, das am 9. September 1934 feierlich eingeweiht wurde, eine versteckte nationalsozialistische Botschaft präsent war (und vermutlich heute noch ist). Bei dieser Einweihung waren die Repräsentanten des abgesetzten Kaiserhauses anwesend. Kardinal Theodor Innitzer rief in seiner Predigt auf, den gefallenen Helden des teuren Vaterlandes zu gedenken. "Euer Beispiel soll uns stärken, euer Opfer soll uns begeistern, daß wir ebenso groß werden und selbstlos wie ihr, wenn die Stunde kommen sollte, die auch von uns ein ähnliches Opfer fordern kann".²⁶ Als diese Stunde dann kam, im März 1938, war der Kardinal einer der ersten, der die "Kapitulation" dem "Opfer" vorzog.

Diese austriazistische Ironie (von einer strengeren moralischen Einstellung her kann man es auch pure politische Charakterlosigkeit nennen) steigerte sich noch. Denn 1965 wurde im linken Flügelbau des Burgtores ein "Weiheraum für die Opfer im Kampf um Österreichs Freiheit", konkret für den österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, eingerichtet. Alle Widersprüche und Konflikte der österreichischen Geschichte wurden an diesem einen Ort begraben und gleichzeitig an sie erinnert: die habsburgisch-gesamtdeutsche Tradition (Leipzig)/ die österreichisch-militärische Heldenehrung/ die Erinnerung an die Toten beider Weltkriege/ das "austrofaschistische" und das nationalsozialistische Erbe/ die Kennzeichnung der österreichischen Opferrolle. Selten wird man ein Denkmal finden, wo so viele Widersprüche gleichzeitig aufbewahrt werden. Die Mehrzahl der Österreicher freilich wissen von dieser komplexen Gedenkstätte kaum etwas – außer daß die Repräsentanten des Staates am Totengedenktag Kränze niederlegen.

4. Die zweifache Signatur der Architektur

Ein Platz wird von den Rändern her definiert. Die geheime Struktur des Heldenplatzes bestimmt seine Unfertigkeit, das Torsohafte. Der Plan Gottfried Sempers von 1869 sah ein riesiges Kaiser-Forum vor, das die Achse des Platzes gedreht, die Ringstraße durchschnitten und Hofmuseen und barocke Hofstallungen einbezogen hätte. Als Zeichen imperialer Macht hätte das Kaiser-Forum die bürgerliche-liberale Ringstraße durchschnitten. Schwert und Krone hätten ein semiotisches Primat gewonnen. Der Kampf zwischen dem Kaiser- und Bürger-Forum endete mit dem tatsächlich gebauten Kompromiß zwischen Herrscher und Bürger, dem Modell der konstitutionellen Monarchie entsprechend. Auch als Torso bestimmt die Hofburg die Architektur. Im 13. Jahrhundert vom Böhmenkönig Ottokar II. Premysl begonnen, reichte die Baugeschichte bis ins 20. Jahrhundert, als die Neue Hofburg (1881-1913) fertig gestellt wurde.

²⁶ Ingeborg Pabst, Das österreichische Heldendenkmal im äußeren Burgtor in Wien, in: Unglücklich das Land das Helden nötig hat, hg. von Michael Hütt, Marburg 1990, S. 22.

Die zweifache Erinnerung des Heldenplatzes wird von der Hofburg gestützt: Zum einen die Erinnerung an das heilige römische Reich deutscher Nation. Die sakrale Dimension des Kaisertums materialisiert sich am stärksten in den Reichsinsignien, Krone (corona regni Teutonici et corona Romani imperii), Reichsapfel, Reichsschwert, Zepter, heilige Lanze, die seit 1800 in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt wurden. Diesen Kronschatz nannte man "das heilige Reich". Die Krone transportierte einen materiellen wie immateriellen Sinn. Im Sommer 1938 ließ Hitler die Reichsinsignien wieder nach Nürnberg bringen – eine der vielen gezielten Demütigungen für Wien. 1945 starteten die US-Amerikaner eine geheime Suchaktion nach den versteckten Reichskleinodien, weil sie fürchteten, daß sich daran ein Hitlermythos und der Traum vom Vierten Reich binden könnte. 1946 wurde der Kronschatz feierlich der österreichischen Regierung zurückgegeben. Paradoxaerwise sprach General Mark Clark von den Reichskleinodien als dem "Symbol der Selbständigkeit Österreichs"; Bundeskanzler Leopold Figl griff diese Redefigur auf und deutete die Verlagerung der Reichsinsignien nach Nürnberg 1938 als Raub an Österreich, den Versuch, den "wahren Geist Österreichs auszumerzen".²⁷ Die Reichskrone, wohl ein klares Symbol der gemeinsamen deutschen und österreichischen Geschichte, wurde zu Beginn der Zweiten Republik in den "goldenen Mythos" von Österreich eingeschmolzen, ganz im Sinne der "Erfindung von Traditionen", wie es bei den Nationsbildungen üblich ist. Die Erinnerung an das Heilige Römische Reich knüpft sich dann auch an den Reichskanzleitrakt der Hofburg. 1723-30 errichtet, war er der Sitz der "Reichs(hof)kanzlei", einer der obersten Behörden des Reiches, vom Reichsvizekanzler geleitet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezog Kaiser Franz Joseph dort sein Appartement.

Zum anderen, und um vieles stärker, lebt in der Hofburg die Erinnerung an das Habsburgerreich. In der Schatzkammer lagert auch die österreichische Kaiserkrone, die Krone Kaiser Rudolphs II., die seit 1804 als Symbol des Erbkaisertums Österreich galt. Im Leopoldinischen Trakt der Hofburg residierten Kaiserin Maria-Theresia und ihr Sohn Joseph II. In der Zweiten Republik wurde der Trakt zum Amtssitz des Bundespräsidenten. Eine mächtige rot-weiß-rote Fahne kündigt jeweils seine Anwesenheit an.

Gleich daneben liegt die ehemalige Staatskanzlei, das Bundeskanzleramt und das Außenministerium der Republik, der berühmte "Ballhausplatz". 1717-1719 von Lukas von Hildebrandt entworfen, diente das elegante barocke Gebäude als Sitz der geheimen Österreichischen Hofkanzlei. Hier zog der Staatskanzler Wenzel Anton von Kaunitz seine Fäden gegen den "Räuber Schlesiens", gegen den Preußenkönig Friedrich II. Auf die Fürsten Kaunitz, Metternich, Schwarzenberg folgten die Grafen Beust, Aehrenthal, Berchtold (er legte die Zündung zum Ersten Weltkrieg), dann in der Republik die Bürgerlichen Schober, Seipel, Gruber, Figl, schließlich der Sozialist Kreisky. In der Ersten Republik vereinigte der "Ballhausplatz" die gesamte Staatsspitze: Bundespräsident, Bundeskanzler und Außenminister. Hier wurde Bundeskanzler Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934 von den nationalsozialistischen Putschisten getötet. Eine 1938 angebrachte Gedenktafel (1945 entfernt) feiert die österreichischen Putschisten als "deutsche Männer", die 1934 für Deutschland antraten. Hier war das Zentrum des dramatischen Anschlußgeschehens am 11. März 1938. Hier beschloß der österreichische Ministerrat unter Bundeskanzler Seyß-Inquart am 13. März 1938 das Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. Im Protokoll heißt es: "Die Mitglieder der Bundesregierung erheben sich zur Feier der Stunde von den Sitzen und leisten den Deutschen Gruß".²⁸ Hier residierte dann Reichstatthalter und Gauleiter Baldur von Schirach. Hier hat nach 1945 das österreichische Außenministerium die

²⁷ Hugo Portisch, Österreich II. Der lange Weg zur Freiheit. Wien 1986, S. 38-47.

²⁸ "Anschluß" 1938. Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1988, S. 326 f.

Opfertheorie (Österreich als erstes Opfer der nationalsozialistischen Aggressionspolitik) mit aller diplomatischen Raffinesse ausgestaltet. Nach 1955 wurde der "Ballhausplatz" zum friedlichen Symbol der kleinen neutralen Republik Österreich.

5. Kampf der Erinnerungen

Erinnerungsorte tragen die Fähigkeit zur Metamorphose in sich. Das Haus am Ballhausplatz belegt diese Fähigkeit zur Verwandlung. Auch die Ringstraße, mit dem Parlament und dem Rathaus, paßte sich unterschiedlichen politischen Herrschaften bis zu einem gewissen Grade an. Der Heldenplatz hingegen behielt eine altertümliche Starrheit, eine gleichsam "gefrorene Erinnerung". Wenn ein "lieu de mémoire" das symbolische Element der Erinnerungserbschaft einer Gemeinschaft ist, dann verweist der Heldenplatz primär auf den Habsburgischen Mythos. Der wissenschaftliche Umgang mit "Erinnerungsorten" hingegen besteht nicht allein in der Rekonstruktion der Erinnerungsschichten. Wissenschaft fordert immer auch ein Element der Kritik ein. Sie muß den Mythos destruieren und das Verdrängte, Vergessene bloßlegen. Diese Kritik richtet sich gegen jeden Mythos.

In bezug auf den Heldenplatz heißt das: Der dominante Hitlermythos, gebunden an den 15. März 1938, wird durch den katholischen Habsburgmythos zunächst einmal relativiert. Dieser Habsburgmythos verschmolz 1934 und 1945 mit dem konservativen Österreichmythos in einer Abwehrhaltung zum Nationalsozialismus. Ein offizielles Österreich-Buch von 1948 entwarf die Vision eines zauberhaften, multikulturellen, tausendjährigen Österreich, das bereits im Mittelalter entstanden sein soll: "Im fruchtbaren Nährboden der Völkermischung, durch das äußere Schicksal in der österreichischen Landschaft vollzogen, schlummerten tief verborgen und keimbereit Instinkte und Talente von diametral veranlagten Menschenarten. Gotische Phantasie, hellenischer Esprit, keltische Formenlust, slawische Schwere des Gemütes, verbunden durch die Träume des Ostens, nunmehr im österreichischen Wesen aufgebrochen, waren vom Innersten her bereit, Früchte zu tragen, künstlerisch zu schaffen und zu formen . . ." ²⁹ Es gibt keinen österreichischen Nationalsozialismus in diesem Buch. Diese Jahre werden in der Erinnerung ausgelöscht und an die "deutsche Geschichte" abgegeben. Gleichzeitig verschmolz dabei der Habsburgmythos mit dem österreichischen Opfermythos. Eine Briefmarkenserie von 1946 visualisierte diesen Opfermythos: Eine Hand schwört auf die rot-weiß-rote Fahne; phönixgleich steigt der österreichische Staatsadler aus einem brennenden Hakenkreuz; der NS-Dolch durchsticht das österreichische Herz; der SS-Blitz schlägt in das Land ein; der brennende Stephansdom von einer Dornenkrone umgeben; eine verzweifelte Hand streckt sich aus dem Stacheldraht des KZ-Zaunes; die Hitlermaske wird abgenommen – dahinter der grinsende Totenschädel. ³⁰ Gegen diese Verdrängung richtete sich die Erinnerung an den Heldenplatz vom 15. März 1938: an den Sturm der Begeisterung für den "Anschluß". In den 1980er Jahren verschob sich im intellektuellen österreichischen Diskurs der Opfermythos zum Tätermythos. Dieser Tätermythos seinerseits verdrängte wiederum die Tatsache, daß es 1938 – unbestreitbar – einen deutschen nationalsozialistischen Imperialismus gab, der sich gegen den selbständigen österreichischen Staat richtete.

Noch eine weitere Dimension ist zu beachten: Während die konservativen-christlichsozialen-christlichdemokratischen Kräfte des Landes ohne Schwierigkeiten an den Habsburgmythos einen kleinstaatlichen Österreichmythos anlagern konnten – der Heldenplatz seine Qualität als Erinnerungsort bewahrte –, blieb dem linken Lager der Heldenplatz zunächst fremd. Habsburg: das hieß 1918 die Herrschaft einer Verbrecherclique, die erbarmungslose Unterdrückung der

²⁹ Das Österreich-Buch, hg. von Ernst Marboe, Wien 1948, S. 25.

³⁰ Peter Diem, Die Symbole Österreichs, Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien 1995, S. 238.

Arbeiterbewegung, die Hölle des Ersten Weltkrieges. Die österreichische Revolution 1918/19 richtete sich gegen Habsburg und gegen Österreich. Die Revitalisierung der monarchistischen Traditionen im "Ständestaat" verstärkte noch die antihabsburgisch-antiösterreichischen Tendenzen der Sozialdemokraten. Selbst im sozialdemokratischen Widerstand blieb eine gewisse Skepsis gegenüber Österreich bewahrt. Zwar existierten Ansätze, den Heldenplatz auch sozialdemokratisch zu besetzen, das Internationale Jugendtreffen von 1929 und die Arbeiter-Olympiade von 1931. Aber erst die Regierung Kreisky hat das sozialdemokratische Lager mit Habsburg und Österreich versöhnt. Zwei symbolische Handlungen dafür: Kreiskys Handschlag mit Otto von Habsburg, die rot-weiß-rotten Farben als Parteisignet für die SPÖ.

Der Heldenplatz als Erinnerungsort der gemeinsamen deutschen und österreichischen Geschichte setzt in der Wiener Schatzkammer ein: das alte Reich, eine vorstaatliche, in die europäische Dimension reichende föderale Rechtsordnung; der Kaiser als Hüter des Rechtes, als Repräsentant der Christenheit; der Kaisermuthos als universelle und sakrale Macht. Der Reichsmuthos überlebte den Untergang des alten Reiches, er geisterte noch in der Gefühlswelt der katholischen Intellektuellen der 1930er Jahre herum und führte sie in eine Annäherung zum Nationalsozialismus. Gleichzeitig verstand sich auch der "Ständestaat" von 1934 als Fortführung der Reichstradition. Der Kaiser als Garant des Rechtes hatte sich besonders in das jüdische Gedächtnis eingeschrieben. Der jiddische Schriftsteller Melech Rawitsch erzählt in seiner Autobiographie: "Wenn wir über den Kaiser sprachen, sagten wir alle 'unser Kaiser'; andere pflegten 'kejssar jorum hoidoi' [= der Kaiser, dessen Majestät erhoben werden möge] zu sagen – und wegen dieses 'kejssar jorum hoidoi', das abgekürzt als 'Kireh' geschrieben wird, nannten uns die Juden Rußlands 'die Kirehs' oder 'die kireh'schen Juden', und wir nannten sie 'Iwan Gannefs Juden' oder ganz einfach 'die Iwans'. Sie nannten uns auch, 'Froim Jossels Juden' – gemäß dem verjüdischten Namen unseres Kaisers Franz Joseph".³¹ Am anderen Pol wirkte der Reichsmuthos auch im germanischen Europa weiter, das Hitler schaffen wollte.

Von Anfang an stand die universale Kaiseridee in Spannung zur "Deutschen Nation", zunächst als Adelsnation verstanden. Diese Spannung setzte sich fort im Dauerkonflikt der 1654 gegründeten Reichshofkanzlei mit der österreichischen Hofkanzlei, aus der die Staatskanzlei hervorging, übertrug sich auf die österreichisch-preußischen Konflikte des 18. und 19. Jahrhunderts. Diese Konfliktlage ermöglichte es den Österreichern nach 1945, den Nationalsozialismus als preussisch zu punzieren und Österreich als Opferlamm der Welt zu präsentieren. Die Erinnerung an den Heldenplatz am 15. März 1938 mußte dann verdrängt werden, bis sie in den 1980er Jahren umso stärker wieder auftauchte und in der Person des Bundespräsidenten Kurt Waldheim, als Symbol des homo austriacus, der österreichischen Schuldabwehr, einen weltweiten Skandal verursachte.

Die Dramatikerin Marlene Streeruwitz nannte den Heldenplatz den "Schandplatz". "Ich bin dafür, den Heldenplatz aufzugraben und so zu lassen. Unbetretbar".³² Auch das wäre nur ein Versuch, die Gegensätze der österreichischen Geschichte zu entsorgen. Denn schon 1944 wurde der Platz landwirtschaftlich genutzt. Wahrscheinlich entspricht es am ehesten der österreichischen Volkstradition der "karnevalistischen Lachkultur" (Bachtin), wenn der Heldenplatz im Alltag "als architektonisch imposantestes Hundeklo Wiens dient".

³¹ Melech Rawitsch, Das Geschichtsbuch meines Lebens, Salzburg 1996, S. 12.

³² Die Zeit, Nr. 29, 9. Juli 1998.